

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 30 (2023)
Heft: 329

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zu Saiten Nr. 328

Liebes Saiten-Team

Ihr und Euer Werk seid super, aber ich muss es mal los werden. Weil es mir gerade wieder auffällt. Das lesbarste (= angenehm konsumierbar) am Magazin ist Euer Abo-Brief. Dieses Brutalismus-Jazz-Avantgarde-Design ist weder zum Anschauen, noch angenehm zu lesen. Zumindest für mich.

Liebe Grüsse, und für ein wenig mehr Empfänger:innen-orientierung

Christoph Fleischmann, **per Mail**

Während 15 Jahren, zwischen 2004 und 2019, war im Kutschershaus die kleine kunstschnle St.Gallen, ein Gestaltungsatelier für Kinder und Jugendliche eingemietet. Dort, sowie im umliegenden Park wurde gewerkt und gestaltet. Schade, dass dies im Text nicht vermerkt wird!
Förderverein kleine kunstschnle **zum Online-Beitrag VERSTECKTE, KLEINE BIJOUX**

Lieber Rolf

Es wurde Zeit, dass jemand das «big picture» betrachtet. Und das ist gelungen, bis zum letzten Absatz.

Robert Mähr **zu Rolf Bossarts Online-Beitrag OH SCHEPENESE. ZWISCHENBE-TRACHTUNG EINER VIELDEUTIGEN AKTION**

Ja die Welt hat sich stark verändert. Das Messewesen hatte sich aber schon vor Corona verändert! Siehe Messe Basel, Zürich, Genf usw. Im Nachhinein wird der JA-Entscheid auch der St.Galler Stimmbürger als Fehler in die Geschichte eingehen. Haupt-Treiber war der damalige OLMA-Direktor Paganini, welcher sich aber kurz darnach absetzte und ein einfaches, gut-bezahltes Jöbli mit NULL bis wenig Verantwortung als Nationalrat übernahm. Mein Vorschlag: OLMA-Stelllichein der sehr vermögenden Immo- und Baulöwen u.a. Dieser Garde ist die OLMA heilig. Diese könnten doch alle OLMA-Aktien zu 1100 Franken übernehmen und in ihren Büchern abschreiben, oder der OLMA jetzt einen hohen zweistelligen Millionenbetrag schenken.

Dietrich Ludi **zum Online-Beitrag OLMA: MILLIONEN GEGEN DIE ANGST VOR BAURUINEN**

Viel geklickt

Schepenese, die berühmte St.Galler Mumie, respektive die Debatte um deren geforderte Rückführung beschäftigt auch weiterhin: In seinem Online-Gastbeitrag beschreibt Rolf Bossart, Theologe, Freund von Milo Rau und Mitinitiant der sogenannten «St.Galler Erklärung», seine Sicht der Dinge. Laut Bossart ist die Mumie seit Raus Aktion nicht mehr nur Attraktion und heimliches Faszinosum der St.Galler Stiftsbibliothek und Zeugin einer von «uns» erforschten Hochkultur, sondern plötzlich auch eine tote Frau, Repräsentantin eines frühen und eindrücklichen Glaubens ans Jenseits, und darüber hinaus Repräsentantin für alle toten Menschen, mit einem Recht auf würdige Bestattung. Zu Bossarts Essay gehts hier:

saiten.ch/oh-schepenese-zwischenbetrachtung-einer-vieldeutigen-aktion

Dass man auch anderer Ansicht sein kann, ist im Interview mit Kulturmuseumsdirektor Peter Fux ab S. 39 in diesem Heft nachzulesen.

Beinah so emotional wird über die Olma diskutiert. Zusätzlich geht es hier auch noch um Millionenbeträge an öffentlichen Geldern. René Hornung hat sich gefragt, wie es so weit kommen konnte, dass sogar ansonsten Olma-kritische Köpfe in den Parlamenten von Stadt und Kanton St.Gallen für die Umwandlung der Olma-Coronakredite in Messe-Eigenkapital zustimmten – wenn auch mehr oder weniger laut «zähneknirschend». Die Olma ist «too big to fail», das zeigt schon die gigantische Baustelle auf dem Autobahn-deckel, wo mit der künftigen Halle 1 das volumenmässig grösste Einzelgebäude der Stadt entsteht. Was das mit dem Abgang des ehemaligen Olma-Direktors Nicolo Paganini in die für ihn weniger verfängliche Nationalpolitik und mit den Interessen der St.Galler Banken zu tun hat, lest ihr auf: saiten.ch/olma-millionen-gegen-die-angst-vor-der-bauruine

Weniger freiwillig als Paganinis Olma-Rückzieher war der Rücktritt von Urs Rüegsegger als Verwaltungsratspräsident der Genossenschaft des Theaters St.Gallen. Die GV Ende November verlief erwartungsgemäss turbulent und endete für die alte Finänzlergarde, die das Gremium bisher dominierte, im Fiasko. Die neuen Statuten, die dem Verwaltungsrat mehr Macht zugestanden hätten, wurden nicht genehmigt. Der VR musste nach einer verwirrenden Diskussion inklusive zwischengeschobener, halbstündiger Krisensitzung klein begeben. Der Genossenschaftsgedanke obsiegte. Wie es dazu kam, hat Ex-Kollege und Neorentner Peter Surber, seit Beginn eine prägende Stimme in der Debatte, für uns nachgezeichnet:

saiten.ch/knall-am-theater-st-gallen-vr-praesident-tritt-zurueck

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

Schattengrauer Schreddergau



h güldenes Güllen, du heimlicher Hort der verkokst-verkorksten Hochfinanz, dem es im Betonschatten der grossen Finanzzentren Z. und G. ganz wohl ist, so abseits der grossen internationalen Aufmerksamkeit. Kaum irgendwo in der Eidgenossenschaft verbraucht eine öffentliche Bildungsstätte höchsten Ranges anteilmässig so wenig Steuer-gelder wie unser Leuchtturm auf dem gelobten Rosenberg, und kann man hier das kavalierhafte Fiskusversteckis gar professionell und auf höchstem Gelehrtenniveau erlernen. Hier, wo man die Geschäftemacher noch unbehelligt ihren Geschäften nachgehen lässt und wo Geschäftsunterlagen noch wie damals auf Papier gedruckt und im Zweifels- oder Vertuschungsfall also auch im Kehricht entsorgt statt einfach von den Servern gelöscht werden. Oh Ländli, wo das Regionalfernsehen eine Aktenvernichtungsfirma zum Hauptsponsor erkürt. Auch ich möchte hier dereinst, wenn ich meine eigenen Fehlritte ausgesessen habe, meine Papiere vernichten, auf dass mich niemand je darauf behaften möge. Eigenverantwortlich, ganz für mich allein, bis ins Totenhemd, und danach nie wieder. Hier möcht' ich auf ewig bleiben, bis der Staub verweht. Hier ists so wohligh eselsgrau.(hrt)



Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnappschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Der Dank gebührt diesmal Ex-Saitengrafikerin Larissa Kasper.

Atelieraufenthalt in Berlin

Die Stadt St.Gallen vergibt 2023/2024 einen Atelieraufenthalt in Berlin vom

1. August 2023 bis 31. Januar 2024

Zur Bewerbung eingeladen sind Kulturschaffende aus allen Sparten, die in der Stadt St.Gallen wohnhaft sind. Ihr Dossier umfasst einen Lebenslauf, eine Dokumentation des bisherigen Schaffens sowie ein Motivations schreiben mit dem künstlerischen Vorhaben während des Aufenthalts.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte bis zum 20. Februar 2023 an kultur@stadt.sg.ch.

Weitere Informationen finden Sie im Internet: www.kultur.stadt.sg.ch

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung.

**Stadt St.Gallen
Kulturförderung**

Rathaus
CH-9001 St.Gallen
Telefon +41 71 224 51 60
kultur@stadt.sg.ch
www.kultur.stadt.sg.ch

Atelierstipendien 2023 und 2024

Cité Internationale des Arts, Paris

Visarte Ost und die Hedwig Scherrer-Stiftung schreiben das Atelier in der Cité Internationale des Arts in Paris für zwei Aufenthalte aus. Künstler*innen aus den **Kantonen AI, AR, TG, SG** und aus dem **Fürstentum Liechtenstein** (Heimatort oder seit 2 Jahren wohnhaft) erhalten die Möglichkeit, je vier Monate, von November 2023 bis Februar 2024, oder von März bis Juni 2024, in Paris leben und arbeiten zu können. Für visarte.ost Mitglieder wird der Aufenthalt unterstützt durch ein Stipendium von 3'000 CHF von der Hedwig Scherrer-Stiftung und die Übernahme der von der Cité in Rechnung gestellten Nebenkosten (ca. 2500.-) durch die visarte.ost.

Interessierte Kunstschaffende können ihre Bewerbung in digitaler Form als PDF mit einer Dokumentation ihrer Arbeit und einer möglichen Projektidee für Paris (A4, Querformat, maximal 20 Seiten) bis zum 31. Januar 2023 an folgende Adresse senden: office@visarteost.ch Es wird innert Wochenfrist eine Bestätigung verschickt.

Visarte Ost / Auto, Linsebühlstrasse 13, 9000 St. Gallen



Zwischen Lok und UMBAU – (k)ein Haus für die freie Szene

Podiumsdiskussion über konkrete neue Möglichkeiten und Herausforderungen mit Jan Henric Bogen, Ann Katrin Cooper, Peter Olibet, Martin Sailer und Rebecca C. Schnyder.
Begrüssung Maria Pappa, Moderation Judith Grosse.

Dienstag, 17. Januar, 19 Uhr, POOL – Raum für Kultur
www.ig-kultur-ost.ch

igkulturost



t Ostschweiz
t Theaterschiffen Schweiz
t Professions du spectacle Suisse
t Professioni dello spettacolo Svizzera
t Professions da teater Svizra

Paula
Interfestival

POOL KULTUR



Demonstrieren, ja. Aber aus der Distanz!



Das alte Jahr ist um. Ich nehme diese Gelegenheit wahr, um über zwei Tibeter zu schreiben, die 2022 gegen die chinesische Regierung protestiert haben: Tsewang Norbu (25) und Taphun (81). Von den 159 Menschen, die sich in den vergangenen Jahren selbst verbrannt haben, sind sie die zwei letzten.

Taphun verbrannte sich vor der Polizeistation im Bezirk Ngawa, Ost-Tibet, und Tsewang vor dem Potala Palast in Lhasa. Laut der offiziellen tibetischen Website hat Taphun die jüngere Generation immer wieder ermutigt, die Hoffnung auf ein freies Tibet nicht zu verlieren. Tsewang war ein beliebter Sänger. Seine Eltern waren ebenfalls Sänger:innen, was zu seinem frühen Interesse an Musik führte.

Beide wollten der Welt zeigen, wie die Tibeter:innen unter der chinesischen Regierung leiden und wie hilflos sie sind. Alle Nationen dieser Welt wissen, dass Tibet ein eigenständiges Land war, kaum jemand äussert sich aber dazu. Auch viele Tibeter:innen haben kapituliert und wären auch bereit «unter» China zu leben, vorausgesetzt sie dürften wirklich als Tibeter:innen leben. Aber auch das lässt die chinesische Regierung nicht zu.

Sie nehmen ihnen die Kinder weg und schicken sie in Internate. Privat dürfen die Menschen die tibetische Sprache nicht mehr unterrichten. In den Schulen ist es den tibetischen Kindern nicht erlaubt, ihre Muttersprache zu lernen. Wer demonstriert, wird gleich ins Gefängnis geworfen. Erst wenn sie nah am Tod sind, werden sie freigelassen. Das sind nur ein paar Beispiele für die grauenhafte Haltung der chinesischen Regierung.

Zu all dem schweigt die Welt. Offensichtlich denkt man zuerst an das «eigene Brot», an die eigene Befindlichkeit und die eigenen Geschäfte – was ich ein bisschen nachvollziehen kann. Was ich aber nicht verstehen kann, ist die Doppelmoral. In der Schweiz, diesem freien Land, dürfen wir zwar demonstrieren, aber nur aus der Distanz! Als Xi

Jinping, der Staatspräsident Chinas, 2017 die Schweiz besuchte, haben die Tibeter:innen demonstriert, aber – wie ihr wahrscheinlich schon ahnt – nur unter Wahrung eines gehörigen Abstandes und bevor Xi ankam.

Die Geschichten von Tsewang Norbu und Taphun enden nicht mit ihren Selbst-Verbrennungen. Die chinesische Regierung hat versucht, Taphun als Alkoholiker und psychisch kranke Person darzustellen. Tsewang Norbus Familie wurde immer wieder schikaniert, was zu einem weiteren Tod in der Familie führte. Sein Vater beging Suizid.

Es ist so traurig, dass Tsewang Norbu und Taphun und all die anderen Menschen ihr Leben gegeben haben, weil sie keine andere Möglichkeit sahen, auf die Not meines Volkes hinzuweisen. Ich weiss, ihr Tod wird nichts verändern, da nur wir Tibeter:innen überhaupt davon Kenntnis nehmen und unsere Leben für die chinesische Regierung eh nichts wert sind. Sie werden sich nicht rühren. Aber wir Tibeter und Tibeterinnen stehen hier wehrlos und voller Trauer.

All diese Jahre haben Seine Heiligkeit der Dalai Lama und andere heilige Lamas gebeten, auf solche Massnahmen zu verzichten. Das ist auch ein Grund, wieso die Zahl der Selbstverbrennungen gesunken ist. Die Not aber bleibt und wird wahrscheinlich für eine lange Zeit bleiben. Deshalb dürfen wir die Hoffnung nicht verlieren und nicht aufhören, über Tibet zu reden.

Sangmo*, 1991, ist 2014 in die Schweiz gekommen und lebt als Sans-Papier in St.Gallen. Sie gibt Deutschunterricht und besucht seit 2020 online eine weiterführende Schule. (*Name der Redaktion bekannt)

Goblin Mode



Ah Januar! Zeit für mich, um Jahresrückschau zu halten. Was lief gut? Was schlecht? Und was kann ich in Zukunft besser machen?

Viele machen dies Ende Dezember. Ich bevorzuge den Januar, denn ich bin faul und im Januar muss man auf viel weniger Jahr zurückblicken. Allerhöchstens so 30 Tage. Dazu kommt, dass es sich einfach gut anfühlt, schon im Januar etwas von meiner jährlichen To-Do-Liste streichen zu können. Und nur am 15. Januar kann ich persönlich auf ein Jahr zurückblicken und sagen: Ich war dieses Jahr jede Woche im Fitness! Lläuft bei mir!

Obwohl man «läuft bei mir» heutzutage sicherlich nicht mehr sagt. Aber was Ausdrücke angeht, verfolge ich die Rüblihosens-Strategie: So lange behalten, bis sie wieder Mode sind. Das ist zwischendurch natürlich total cringe, aber immerhin ist «cringe» noch das Jugendwort des Jahres 2019. Während «läuft bei mir» schon acht (!) Jahre alt ist.

Andererseits sagt mein Vater immer: «Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit.» Recht hat er. Nur ist es leider normal, irgendwann den Anschluss zu verlieren. Da kann man nichts dagegen tun. Das weiss ich als ehemaliger SALT-Kunde.

Bloss ... warum streben wir eigentlich danach, aktuell zu bleiben? Es lohnt sich doch nicht, einem Trend hinterher zu rennen. Ein Trend ist wie ein Bus: Man muss zum richtigen Zeitpunkt einsteigen, aussteigen und umsteigen. Und wer dann den Anschluss verpasst, ist nicht zu unterscheiden von denen, die gar nie Bus gefahren sind.

Darum spare ich lieber Geld und trage Rüblihosens. Ich habe beschlossen, dass ich nicht mehr up to date sein muss. Warum auch? Ich bin kein iPhone! Obwohl ich einem iPhone sehr ähnhle: schlecht mit anderen kompatibel und trotzdem werde ich jedes Jahr immer teurer.

Ironischerweise liege ich mit meinem Trend-Verweigern total im Trend. Denn das «Oxford Word of the Year 2022» ist «Goblin Mode». Das heisst, man schwelgt in Faulheit, schaut auf sich und

ignoriert die sozialen Normen. Goblin Mode ist also perfekt für mich, denn nie war es passender, im Trend zu liegen.

Auch wenn mein Vater recht hat, wenn er sagt: «Wer nicht mit der Zeit geht, geht mit der Zeit», habe auch ich recht, wenn ich sage: Es geht auch ohne mich. Die Friedhöfe der Welt sind voller Menschen, die man einst für unersetzlich hielt.

Jan Rutishauser, 1987, ist Kabarettist, Kolumnist und Coach für Rechtschreibung und Comedy Writing.

ALTE AM ST MUSIK GALLEN

22. Januar – 5. März 2023

Kirche St. Mangen
Kirche St. Laurenzen
St. Gallen

5 Konzerte mit Einführungen
Eintritt frei | Kollekte | amsg.ch

Sonntag, 22. Januar 2023, St. Laurenzen

The King's Singers

17.00 Uhr Tom & Will – Englische Vokalmusik zum
400. Todesjahr von Thomas Weelkes und William Byrd
16.15 Uhr Einführung

Sonntag, 5. Februar 2023, St. Mangen

Daniel Johannsen Veronika Skuplik Consortium Instrumentale Michael Wersin

17.00 Uhr Himmel & Erde – Konzertante geistliche Musik
für Tenor, Violinen und Basso Continuo
16.15 Uhr Einführung

Sonntag, 12. Februar 2023, St. Laurenzen

Francesco Corti Freiburger Barockorchester

17.00 Uhr Venedig & Weimar – Meilensteine des barocken
Instrumentalkonzerts
15.00 Uhr Besondere Einführungsveranstaltung für Jung & Alt
mit Carolina Nees und Mitgliedern des Orchesters

Sonntag, 19. Februar 2023, St. Mangen

Feuersinger, Wey, Johannsen, Abadie Collegium Instrumentale der Kathedrale St. Gallen Michael Wersin

17.00 Uhr Kyrie & Gloria – J. S. Bachs lutherische Kurzmessen
in A-Dur und F-Dur
16.15 Uhr Einführung

Samstag, 25. Februar 2023, St. Mangen

Orgelkurs mit Verena Förster

9.00–16.00 Uhr
Musik der Bach-Familie: Analyse – Methoden zum Üben –
Aufführungspraxis

Sa/So, 4./5. März 2023, St. Mangen

Verena Förster

Samstag, 4. März, 17.00 Uhr
Einführung

Sonntag, 5. März, 17.00 Uhr

J. S. Bach & Familie – Orgelmusik der Bach-Dynastie

MUSIK
IM CENTRUM

reformierte kirche
st. gallen centrum

Ria & Arthur
Dietschweiler Stiftung

www.amsg.ch



INDUS- TRIAL DESIGN

Höhere Fachschule
Infoanlass
Mittwoch, 25.1.2023

Kanton St. Gallen
Schule für Gestaltung
gbssg.ch

«Fanny Ardant durchdringt die Leinwand noch immer wie in ihren goldenen Tagen als Muse von François Truffaut.» *LOCCIO DEL CINEASTA*

FANNY ARDANT MELVIL POUPAUD

LES JEUNES AMANTS

Ein Film von CARINE TARDIEU

FILM DODICI

AB 29. DEZEMBER IM KINO

«Eine Erfolgsgarantie ist der Sieg beim bandXost nicht»

Der Nachwuchswettbewerb bandXost hat sich in den 22 Jahren seines Bestehens als fester Bestandteil der Ostschweizer Musikagenda etabliert. Was ganz klein begann, ist inzwischen eine grosse Kiste. Projektleiterin Nadine Jordan blickt im Interview auf die letzte Austragung, spricht über das Wachstum der vergangenen Jahre und sagt, was es für den Sieg alles braucht.

Interview und Bild von David Gadze

Saiten: Was bleibt dir vom letzten bandXost-Wettbewerb besonders in Erinnerung?

Nadine Jordan: Dass es ein besonders strenges Jahr war. (lacht) Aber auch ein sehr schönes. Es war die erste Austragung in meiner dreijährigen Amtszeit, die wir ohne irgendwelche Pandemie-Einschränkungen durchführen konnten. Das freut mich insbesondere für die Künstler:innen und Bands, die wieder vor Publikum auftreten konnten. Ich erinnere mich noch an den Final 2020, der in einer leeren Grabenhalle stattfand. Das war ganz trist.

Wie nimmst du die Ostschweizer Musikszene wahr?

Als sehr gross und sehr vielfältig. Es gibt viele spannende junge Künstler:innen und Bands.

bandXost ist in den vergangenen Jahren stark gewachsen. Aus einst fünf Qualifikationsrunden sind inzwischen neun geworden. Was sagt das über den Wettbewerb aus?

Erstmal freut es mich besonders, dass wir keine Mühe haben, die Plätze an den Qualifikationsshows zu vergeben. Das zeigt, dass wir für die Musiker:innen in der Ostschweiz eine wichtige Plattform sind. Es zeigt aber auch, dass sich die ganze Organisation entwickelt hat. Wir sind organisch gewachsen, und zwar nicht nur bei der Zahl der Qualifikationsrunden, sondern etwa auch im Bereich der digitalen Angebote.

Die Abdeckung umfasst die Kantone St.Gallen, beide Appenzell, Thurgau, Schaffhausen, Graubünden und Glarus sowie das Fürstentum Liechtenstein. Das ist ein riesiges Gebiet. Kann ein einzelner Wettbewerb dieser Grösse überhaupt gerecht werden?

Ja. Deshalb haben wir unter anderem die Zahl der Qualifikationsshows nahezu verdoppelt. Und wir haben in all der Zeit viele Partnerschaften aufgebaut, mit Veranstaltungsorten, Behörden und so weiter. Dadurch haben wir ein grosses Netzwerk. Das ist ein Vorteil.

Wenn man die Entwicklung der vergangenen Jahre anschaut, fällt auf, dass auch die Qualität der Bands zugenommen hat, insbesondere jener, die es in den Final schaffen.

Das stimmt. Das Niveau ist wirklich beachtlich. Das hat nicht zuletzt auch mit dem Wachstum von bandXost zu tun. Weil unser Gebiet heute grösser ist, haben wir mehr Bands zur Auswahl. Es ist aber wichtig, dass weiterhin

auch Schülerbands und junge Musiker:innen auftreten können, die zum ersten Mal überhaupt auf einer Bühne stehen. Und sie das gleiche professionelle Feedback der Jury bekommen wie eine Band, die schon etliche Konzerte absolviert und ein höheres Niveau hat.

Nach welchen Kriterien beurteilt die Jury die teilnehmenden Bands und Künstler:innen?

Bisher hatten wir drei Bewertungskriterien: Komposition/Songwriting, technische Umsetzung und Performance. Inzwischen gibt es ein viertes Kriterium, insbesondere wenn es darum geht, den Sieger oder die Siegerin zu küren: Motivation. Die Siegerband kann im folgenden Jahr unter anderem an zehn verschiedenen Openairs auftreten, ausserdem bekommt sie neuerdings eine enge Betreuung und Beratung durch das bandXost-Management. Deshalb diskutiert die Jury mit allen Künstler:innen und Bands, was ihre Ambitionen und Pläne für die Zukunft sind. Wenn beispielsweise ein Bandmitglied im folgenden Jahr ein Auslandssemester absolvieren und die Band deshalb zwischenzeitlich auf Eis liegen wird, können wir sie nicht gewinnen lassen.

Ihr nehmt die Siegerband also in die Pflicht, es ernst zu meinen mit der Musik?

Gewissermassen ja. Natürlich muss sie sich nicht verpflichten, auch in einigen Jahren noch aktiv zu sein. Aber der Gewinn des bandXost bringt auch die schöne «Verpflichtung» mit sich, im nächsten Sommer auf verschiedenen Festivals aufzutreten – und sich dementsprechend darauf vorzubereiten. Das bedeutet auch viel Arbeit, sowohl für uns als auch für die Band. Dessen müssen sich die potenziellen Gewinner:innen bewusst sein.

Spürt ihr die Erwartungshaltung dieser Festivals, eine Band gewinnen zu lassen, die sich dann auch vermitteln lässt, also ein möglichst breites Publikum anspricht?

Nein. Die Openairs wissen, dass wir eine professionelle Jury haben, die ihr Urteil unabhängig von irgendwelchen Erwartungen fällt, sondern aufgrund der erwähnten Kriterien. Und ich glaube, wir haben in den vergangenen Jahren bewiesen, dass die bandXost-Gewinner:innen viel Potenzial haben und eine Bereicherung sind – egal, welches Genre sie vertreten.



Aber eine Band wie Smorrms, die in diesem Jahr mit einem musikalisch beeindruckenden Auftritt den zweiten Platz belegte, dürfte schwieriger zu vermitteln sein als die Sieger Unsh.

Darum geht es nicht. Die Gewinner:innen sind ja nicht Headliner bei einem dieser Festivals, sondern im erweiterten Programm. Und ich möchte betonen: Unsh haben verdient gewonnen. Diese Energie, diese Wucht, diese Präsenz, die sie vom ersten Ton an hatten, erreichte kein anderer Finalist. Es geht eben nicht nur darum, wie perfekt ein Song gespielt wird, sondern um das Gesamtpaket, und das war bei Unsh am komplettesten. Ich bin sehr gespannt, wie das an einem Openair funktionieren wird.

bandXost-Gewinner:innen der vergangenen Jahre wie Dachs, Elio Ricca, Mischgewebe, Catalyst oder Marius Bear gehören inzwischen fest zur Ostschweizer Musikszene und werden auch ausserhalb wahrgenommen. Geht damit mittlerweile die Erwartung einher, dass die Siegerband «durchstarten» muss?

Nein. So etwas lässt sich nicht planen. Wir sind in erster Linie ein Förderwettbewerb. Das bedeutet, dass wir den teilnehmenden Bands helfen wollen, professioneller zu werden und mit ihrer Musik die nächsten Schritte zu machen – wie auch immer diese aussehen. Wir unterstützen sie auch ausserhalb der Qualifikationsshows. Sie können sich immer an jemanden von uns wenden, wenn sie noch Fragen haben. Aber eine Garantie, dass man Erfolg haben wird, ist der Sieg beim bandXost-Wettbewerb nicht. Da müssen die Bands schon selbst hart arbeiten – wie im «richtigen» Musikerleben abseits eines Wettbewerbs wie unseres.

Blicken wir noch etwas voraus: Wohin kann die Entwicklung von bandXost noch führen?

Das wird sich zeigen müssen. Wir wollen den Wettbewerb weiter professionalisieren, um die Künstler:innen noch besser fördern zu können. Das ist aber schwierig, weil die finanziellen Beiträge von Kantonen und privaten Unterstützern stagnieren, teilweise sogar sinken. Und der Aufwand ist in den vergangenen Jahren stetig gestiegen, beispielsweise für die Aufzeichnung des Finals, damit man ihn auch im Nachhinein im Stream schauen kann.

Und nochmal ein Blick zurück: Was war dein persönliches Highlight?

Wie jedes Jahr ist eins der grössten Highlights für mich, dass die Bands und Musiker:innen unsere Arbeit und die Chance, die wir ihnen mit dem bandXost geben, sehr schätzen. Es ist einfach schön zu sehen, dass die viele strenge Arbeit von den Jungen geschätzt wird. Und natürlich hatte es auch bei dieser Ausgabe wieder einige musikalische Perlen für mich dabei – Gänsehautmomente, wenn mich etwa eine Stimme berührt, und anderes.

Du verlässt bandXost nach drei Jahren. Warum?

Mir ist die Belastung neben meinen anderen Arbeitsstellen zu gross geworden. Die Projektleitung bei bandXost war eine wundervolle, bereichernde Stelle für mich, zuletzt konnte ich ihr aber schlicht zu wenig meiner Zeit und Energie schenken. Auch für mein Privatleben blieb zuletzt sehr wenig Zeit. Diese möchte ich mir nun wieder geben – auch für meine eigene Musik, die zuletzt viel zu kurz gekommen ist. Ich war sehr gerne das Mami für all die Bands, aber jetzt möchte ich mich wieder um mich kümmern.

Nadine Jordan, 1993, stiess vor drei Jahren als Projektleiterin zur bandXost-Organisation. Nun gibt sie dieses Amt wieder ab. Unter dem Namen Mad Nad Bo macht Jordan selbst Musik und hat 2017 die EP *Things Left Unsaid* veröffentlicht. In diesem Jahr gab es mit *To Matt* und *Lord I Tried* erstmals wieder neue Songs der Singer/Songwriterin zu hören, weitere sollen bald folgen. Die Rheintalerin lebt mit ihrem Mann in Pfäffikon SZ.

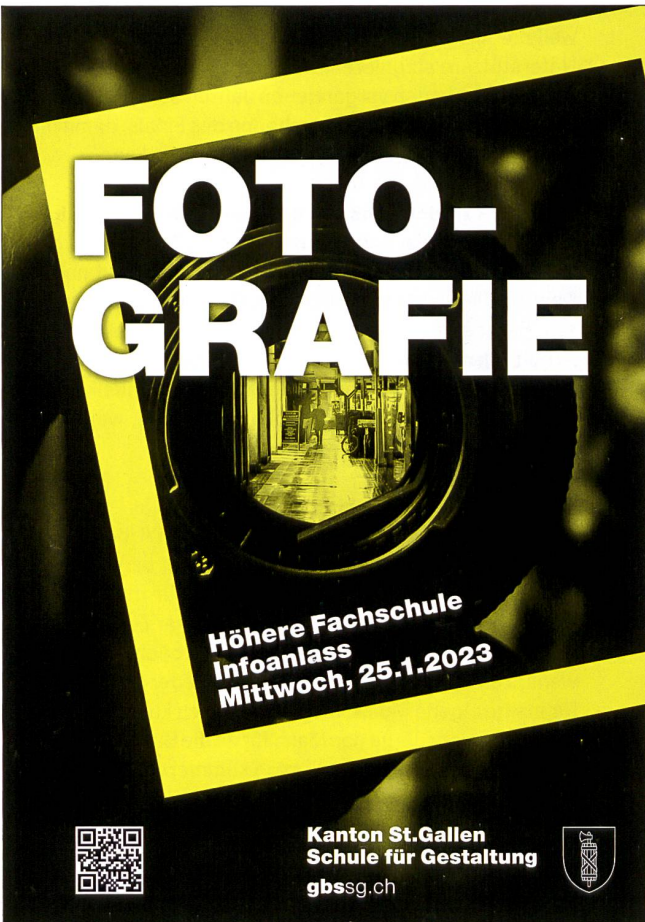


Infoabend
11.1.2023

Neugierig aufs Gegenüber?
**Soziale Arbeit
studieren.**


Bachelor in Sozialer Arbeit
ost.ch/bachelor-sozialearbeit

Master in Sozialer Arbeit
ost.ch/master-sozialearbeit





**FOTO-
GRAFIE**

Höhere Fachschule
Infoanlass
Mittwoch, 25.1.2023



Kanton St.Gallen
Schule für Gestaltung
gbssg.ch



DER WURLITZER-VEREIN ST.GALLEN
PRÄSENTIERT

13. - 15. JANUAR 2023

7. ST.GALLER STUMMFILMKONZERTE
EVANGELISCHES KIRCHGEMEINDEHAUS
DEMUTSTRASSE 20 - ST.GEORGEN

**STUMM
FILME
MIT LIVEMUSIK**



STUMMFILMKONZERTE.CH

PLATZZAHL BESCHRÄNKT

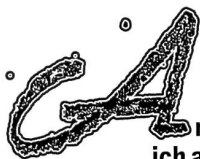
FR, 13. JANUAR
20:00 UHR
«THE THIEF OF BAGDAD» 1924 VON RAOUL WALSH
ORGANIST: BERNHARD RUCHTI (CH)

SA, 14. JANUAR
20:00 UHR
KURZKONZERT AN DER WURLITZER-ORGEL
«OUR HOSPITALITY» 1923 VON BUSTER KEATON
ORGANIST: DONALD MACKENZIE (GB)

SO, 15. JANUAR
16:00 UHR
KURZFILME MIT HUMOR UND SPASS FÜR JUNG UND ALT
«BACON GRABBERS» MIT STAN LAUREL UND OLIVER HARDY
«GOOD NIGHT NURSE» LUPINO LANE
ORGANIST: DONALD MACKENZIE (GB)

EINTRITTSPREISE FREITAG UND SAMSTAG JE CHF 30.- / 20.-,
SONNTAG CHF 20.- / 10.-;
WURLITZER-BAR IM KIRCHGEMEINDEHAUS

Hinter der Oberfläche



An dem feministischen Anlass, an den ich als Podiumsgast eingeladen war, kannte ich niemanden, und bis unsere Diskussion anfangen würde, waren es noch 40 Minuten hin. Gerade war die Moderatorin auf mich zugekommen, hatte mir das Pfötli geschüttelt und mich den anderen Teilnehmenden vorgestellt: einem Typen und zwei Frauen. Er war gerade irgendwo am Netzwerken, die drei Frauen und ich standen so da, und eine von ihnen macht mir Komplimente für mein Outfit. Das freute mich enorm, ich hatte mir Mühe gegeben mit meinem Anzug und meiner Bluse. Sie trug ebenfalls was mega Schönes, einen eleganten Pullover mit High-Waist-Jeans, die prima abgestimmt war mit ihren Fingernägeln, was ich ihr auch sagte, wir freuten uns und redeten über Anzihsachen und hatten ein paar gute Minuten.

Dann standen wir alle noch immer so da, gut angezogen und parat für das Podium, und eine von uns sagte: «Hehehe, schon lustig, jetzt haben wir einfach nur über Outfits und Nägel geredet. Und nachher gehts um Gleichberechtigung.» Und ja, an diesem Abend hat das eine von ihnen gesagt, aber an anderen Abenden rutscht das manchmal mir selbst raus. Es passiert nämlich oft: Vor einem feministischen Podium reden wir Frauen miteinander über unsere Outfits, unsere Frisuren, unser Makeup, unsere Maniküre. Und dann sagt irgendeine von uns: «Haha, jetzt haben wir tatsächlich minutenlang über sowas geredet, an einem feministischen Abend, haha. Ha.»

Es ist so verlockend, so zu denken: Wie ironisch, dass feministische Frauen an einem feministischen Anlass ausgerechnet über sowas Oberflächliches wie Schminke und Kleider reden! Aber je länger ich mir darüber Gedanken mache, desto weniger geht das auf. Dröseln wir doch kurz auf, worüber wir in einem solchen Moment schmunzeln: dass es am Anlass um Emanzipation und feministisches Empowerment geht,

die Exponentinnen hinter der Bühne aber dann nicht etwa über diese gesellschaftspolitischen Anliegen reden, sondern über etwas Oberflächliches, nein, sogar über etwas Tussiges. Denn Lippenstift und Haarfarbe, Blusen und Ohrringe: Das ist Oberfläche. Deko. Also unfeministisch.

Diese Haltung suggeriert einerseits, dass Feminismus sich nur auf komplexe Sachverhalte bezieht – und dass die Dekoration unserer Oberfläche über keinerlei Tiefe verfügt. Ich frage mich, wer diese Haltung erfunden hat. Als würden keine Geschichten, Überlegungen und Kreativität stecken hinter der Entscheidung, wie wir auftreten, welchen Blazer wir zu welchen Schuhen kombinieren und wie dies im Kontext des Anlasses auf unsere Mitmenschen wirken könnte – und, vielleicht noch wichtiger, was diese Entscheidungen mit uns machen. Ausserdem ist ja schon etwas verdächtig: Warum gelten vor allem weiblich konnotierte Dinge als oberflächlich? Interessen, die als Männerinteressen gelten, erhalten den Vorwurf der Oberflächlichkeit seltener, scheint es mir. Dabei haben Stil und optischer Ausdruck – von der Wimperntusche bis zum Halsketteli – viel mit Selbstbestimmung zu tun, viel mit der Freiheit, sich selbst zu sein. Wenn das nicht feministisch ist!

Und überhaupt: Was soll der Vorwurf der Oberflächlichkeit? Sollen wir alle die ganze Zeit über komplexe, anstrengende, schwer zugängliche Dinge diskutieren? Das ist unrealistisch. Und unsympathisch. Richtig oberflächlich wirds sowieso erst dann, wenn eine Person möglichst komplex und tiefgründig wirken will und sich als überlegen darstellt, indem sie vordergründig oberflächliche Interessensfelder abwertet. Da unterhalte ich mich lieber über Nagellack.

Anna Rosenwasser, 1990, wohnt in Zürich und ist freischaffende Journalistin.

Rosa Buch: Anna Rosenwassers gesammelte Kolumnen erscheinen im März beim Rotpunkt-Verlag. Das Buch kann vorbestellt werden: rotpunktverlag.ch